

# Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Subskriptionen:**  
werden in der Administration dieses Blattes (Winttergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Augenfeld & Emerich Losner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr: à 30 fr.

Es scheint möglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Daherjährig . . . 5 „ — „  
Dorteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . — „ 85 „  
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „  
einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Dorteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Dorteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureaus: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausen bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Iocoo, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 241.

Germanstadt, Freitag den 16. October 1896.

112. Jahrgang.

## Das Programm der Nationalpartei von Julius Graf Andrássy. (Schluß.)

Die Initiative, welche wir ergreifen würden, würde auch jenseits der Veitza Nachahmung finden. Wenn wir den Ausgleich weiter entwickeln, wir, deren seit dem Jahre 1867 eingetommener Standpunkt die Zurückweisung der Abänderung derselben war: wie können wir uns dann vorstellen, daß die Oesterreicher, welche von allem Anfang an ihre Hoffnung in diese Weiterentwicklung gesetzt und sie immer gefordert haben, nicht gleichfalls mit Entwicklungsversuchen auftreten werden, mit welchen wir uns nicht befreunden können, sobald sie gewahrt werden, daß sich ihre ursprüngliche Intention die Ungarn selbst angeeignet haben? Es würde Conflict auf Conflict folgen, der staatsrechtliche Fader würde nicht von der Tagesordnung verschwinden und es wäre aus mit dem staatsrechtlichen Frieden. Die Hauptquelle all' dieser Nothstände ist jener politische Fehler, daß die Nationalpartei die Erhaltung und Festigung des Ausgleichs mit solchen Mitteln fördern will, welche einen Kampf gerade mit jenen Factoren hervorgerufen würden, welche die herbeiführen der Verwirklichung der gesetzlichen Basis sind. Die Aufhebung des Ausgleichs, die Durchführung der Trennung von Tisch und Bett zwischen Oesterreich und Ungarn kann ja vom Parlament den anderen Factoren aufgezogen werden, es wäre aber ein sehr verkehrtes Verfahren, dieses vertragmäßige Verhältnis wohl erhalten zu wollen, aber wegen der Art und Weise, wie dies zu thun sei, mit jenen übrigen Factoren in Streit zu gerathen, welche den Ausgleich ebenfalls conserviren wollen. Es ist möglich, daß die geplanten Reformen, wenn sie mit der freien Zustimmung der competenten Factoren in's Leben treten würden, den Ausgleich im Bewußtsein der Nation festigen würden, obgleich ich — wie ich bereits ausgeführt habe — bei der heutigen Gestalt dieser Reformpläne auch daran zweifle; ich muß aber anerkennen, daß diese Ansicht sehr plausibel ist. Sobald man aber die Nation wegen dieser Reformen harten Kämpfen gegen die Krone entgegenführen müßte, welche ihrerseits gezwungen wäre, das Recht der freien Selbstbestimmung Oesterreichs zu wahren, so würde die eventuelle Kräftigung des Ausgleichs angeht jener Schwächung, welche aus einem Conflict zwischen der Krone und der Majorität der Nation unbedingt entstehen müßte, kaum in Betracht kommen. Der Kampf Derjenigen, die das Bestehende erhalten wollen, und die parallele Action, ja das Bündniß eines Theiles derselben mit Denjenigen, die den Ausgleich zu Fall bringen wollen, kann der Kraft des Wertes nichts nützen und muß jener Basis schaden, deren Anhänger dadurch einander gegenüber gestellt werden.

Eine Politik, welche verwandte Kräfte, natürliche Bundesgenossen in den Kampf gegen einander führt, ist immer eine verfehlte und hat zum Resultat, daß die, der Hauptsache nach gleichen Zwecken dienenden Elemente im Angesicht des gemeinsamen Feindes mit einander in Streit gerathen. Der wunde Punkt liegt darin, daß das vorteilhafte Ergebnis des Programmes der Nationalpartei — vorausgesetzt, daß ein solches eintreten und daß dieses Programm wenigstens theoretisch auf richtiger Basis ruhen würde — von dem sehr unwahrscheinlichen Factor bedingt ist, daß dieses Programm definitiv zum Sieg gelange. Die schädliche Wirkung des Programmes dagegen ist gewiß, da dieselbe in jenem Punkt liegt, welchen das Programm zwischen den gleichen Zwecken dienenden Elementen schon heute hervorruft, und welche es in noch höherem Maße hervorruft würde, wenn die Nation sich bestrebe zu eigen machen und feinetwegen mit der Krone in Uneinigkeit gerathen würde.

Auch die beste Arznei hilft nur, wenn man sich ihrer bedient. Apponyi hat seinen Wunderbalsam in eine solche Form gegeben, daß der Patient ihn zurückweisen muß, so daß man ihm die Arznei nur mit Gewalt eingeben kann, mit einer Gewalt, welche — wenn die Arznei auch erfolgreich wäre — doch mehr Schaden, als Gutes stiften würde.

Doch ich will die Kritik nicht fortsetzen. Es ist Zeit, auf die letzten Consequenzen überzugehen, welche sich aus dem Gesagten ableiten lassen.

Der erste Satz, der aus dem Gesagten fließt, ist: daß die Existenz des Programmes der Nationalpartei schädlich ist. Der zweite: daß der Ausgangspunkt dieses Programmes, man könne und müsse auch auf dem Wege der militärischen Erziehung dahin wirken, daß die Harmonie zwischen der ungarischen Nation und dem Heere gestiftet werde, ist richtig und annehmbar. Die Form aber, in welcher diese Reform geplant wird, ist nicht ganz glücklich, und die rechtliche Theorie, auf Grund welcher die Nationalpartei die Reform verlangt; jener Entschluß, mit welchem sie dieselbe als Parteifrage erklärt, d. h. zu einer solchen Frage gemacht hat, deren definitive Lösung die Vorbedingung dessen ist, daß die Partei zur Regierung gelange; schließlich die Absicht, diese Reform selbst auf dem Wege der parlamentarischen Pression zu erzwingen, all' Dies sind solch' verhängnisvolle Fehler, welche es geradezu unmöglich machen, daß die Mehrheit das Programm der Nationalpartei annehmen könne.

Aus diesen drei Sätzen folgt klar, welches Vorgehen wir befolgen müssen.

Meiner Ansicht nach kann die richtige Politik bloß darin bestehen, daß wir uns den gefunden Kern des Programmes der Nationalpartei zu eigen machen und die Idee auf solche Weise zur Verwirklichung bringen, daß die Scheidewände zwischen den beiden Parteien von selbst fallen, der staatsrechtliche Gegensatz zwischen den beiden Parteien mit allen seinen schädlichen Folgen zugleich verschwinde, so daß eine zu großen inneren Schöpfungen fähige große Partei entstehen könne.

Dieser Zusammenschluß würde auch in anderen Zweigen des staatlichen Lebens gute Folgen haben. Ich möchte sagen, daß er einem allgemeinen Bedürfnisse entspricht. Er wäre das wirksamste Gegenmittel gegen jene Entartung des Parlamentarismus, welche sich darin offenbart, daß die Interessengruppen und confessionellen Gruppen der Gesellschaft beginnen, bei der Bildung der Parteien eine maßgebende Rolle zu spielen, so daß dadurch der Egoismus der Gesellschaft auch in das staatliche Leben verpflanzt wird. In Fragen der inneren Entwicklung gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Nationalpartei und dem größten Theile der liberalen Partei. Ihre Vereinigung wäre bloß die Begegnung zusammengehöriger Elemente.

Ob diese Vereinigung erfolgen wird oder nicht, — wer könnte dies sagen? Aber von unserem Standpunkte aus ist dies auch nebensächlich, sobald wir in's Reine damit gekommen sind, daß die Vereinigung im Interesse des Landes wünschenswerth und möglich ist. Dann steht der Weg, den wir betreten müssen, deutlich vor uns, uns aber interessiert jetzt nur dies.

Den Beweis der Möglichkeit der Vereinigung finde ich darin, daß die Meinungsunterschiede, welche die Anhänger des Ausgleichs in verschiedene Lager theilen, sich bloß auf die Wahl der Mittel und nicht auf den Zweck beziehen. Beide Lager streben nach einer wärmeren Bekreundung der nationalen Gesühle mit den gemeinsamen Institutionen, welche dadurch herbeigeführt werden könnte, wenn die nationalen Kräfte in diesen Institutionen in größerem Maße zur Geltung kommen würden, als dies bisher der Fall war. Ja sogar die bezüglich der Mittel zu Tage tretenden Unterschiede sind bloß dort wesentlich und unüberbrückbar, wo es sich um die benützten Argumente, um die Kampfmethoden, um Fragen der Tactik handelt; also bloß auf solchen Gebieten, welche ihre Wichtigkeit sofort verlieren, sobald wir uns dem erwünschten Ziel nähern.

Was das Wesen der Sache betrifft, so liegt bloß darin ein Unterschied zwischen uns, daß wir bei dem militärischen Unterricht größeres Gewicht auf die deutsche Sprache, jene aber auf die ungarische Sprache legen; aber auch sie halten es für richtig, ja nothwendig, daß die deutsche Sprache gerade so, wie die ungarische gelehrt werde. Einen principiellen Unterschied gibt es also zwischen uns nicht, nur was den Grad der erforderlichen deutschen Sprachkenntnisse betrifft, sind wir anderer Meinung. Das Hauptgewicht legen sowohl wir, als auch jene meiner Ansicht nach auf den Geist. Diese Gegensätze lassen sich demnach ausgleichen. Gegenseitiges Wohlwollen

und das Bewußtsein, daß die Einigung im Interesse des Landes liegt, werden vielleicht zum Resultat führen.

Sobald wir bezüglich der Identität unserer Ziele in's Reine kommen, sobald wir im Stande sein werden, uns von den Leidenschaften der parlamentarischen Kämpfe frei zu machen, kann und will ich nicht glauben, daß wir bezüglich der Mittel keine Einigung erreichen können.

Die Schwierigkeiten sehe ich; ich glaube aber nicht und kann auch nicht zugeben, daß sie nicht sollten von der Kraft des in Rede stehenden großen Interesses überwunden werden können.

Der Löwenanteil an dem Verdienste der Ausfindung des gemeinsamen Zieles gebührt dem Grafen Apponyi. Obgleich ich kein politischer Gegner bin, kann ich nicht umhin, anzuerkennen, daß es das Resultat seiner Thätigkeit ist, wenn die Nation dem Umstande heute mehr Beachtung schenkt, daß es nicht genügt, den Ausgleich zu Stande zu bringen und jene Organisationen gemeinsam zu gestalten, welche vorher nicht bloß fremd, sondern uns zum großen Theile auch feindlich gesinnt waren, sondern daß wir auch darauf bedacht sein müssen, daß diese Organe der Form der dualistischen Monarchie auch in ihrem Geiste anpassen müssen. Dieser politische Gedanke rührt nicht von ihm her. Die Schöpfer des Ausgleichs sahen dieses Ziel deutlich und die Führer der Nation haben es auch seither nicht aus dem Auge verloren. Aber daran, daß die Wahrheit zum allgemeinen Bewußtsein kam, wonach der Ausgleich in erster Reihe durch seine volle Ausdehnung gestiftet werden könne und es das vollständige Bestreben der Nation sein müsse, das Bild ihres Genius möglichst getreu in den gemeinsamen Institutionen zur Geltung zu bringen, — an der Festigung dieser Ueberzeugung hat die Thätigkeit Apponyi's bedeutenden Antheil.

Alein dieses sein Verdienst legt ihm auch Pflichten auf, es legt ihm die Pflicht auf, den Bestrebungen, welche diesem Ziele dienen, hilfreiche Hand zu bieten. Er will sich dieser Pflicht auch nicht entziehen; nur ist er bemüht, ihr auf dem von ihm bezeichneten Wege mit den von ihm gewählten Mitteln Genüge zu leisten. Wenn er jedoch zur Einsicht gelangen könnte, daß mit den letzteren der wünschenswerthe Erfolg nicht zu erzielen ist, daß sie im Gegentheil unseren Fortschritt erschweren, weil sie Conflict und Kämpfe herbeiführen, wo die Harmonie gestiftet werden müßte; wenn er einsehe, daß es einen anderen Weg gibt, auf welchem wir wandeln können und daß er auf diesem Wege Schuler an Schuler mit der Majorität der Nation thätig sein könnte, mit allen jenen, welche Anhänger der 1867-er Basis sind, und daß schon diese Einseitigkeit an sich, die Vereinigung der Kräfte im Dienste eines großen Zieles vielleicht im Stande wäre, das seiner Ansicht nach unvollkommenere Wesen der Mittel zu ersetzen; wenn er einsehe, daß die Thatsache der Fusion an sich, dadurch, daß sie jene Auswüchse, welche das politische Leben unserer Nation mit Entartung bedrohen, im Reine erlösen könnte, Ungarns Ansehen und politischen Gewicht in so hohem Maße erhöhen würde, daß die Wirkung dessen auch auf dem Gebiete der gemeinsamen Angelegenheiten nicht ausbleiben könnte; wenn er einsehe, daß er mit der Steigerung des Kampfes solche Kräfte im Lande vermehren müßte, mit welchen man wohl zerschören, kaum aber bauen kann: so zweifle ich nicht, daß er aus dieser Ueberzeugung manhaft auch die Schlüsse ziehen würde. Dann würde ihn davor, daß er die ganze Kraft seiner Individualität dem Dienste seines schönen und würdigen Lebenszweckes widme, weder eine falsche Scham zurückhalten, noch die Furcht vor den Angriffen Derjenigen, die gar nicht verstehen, was die wahre Konsequenz ist, welche einzig und ausschließlich nur in der Unveränderlichkeit des Zieles besteht, in der Beständigkeit jenes entschlossenen Willens, nie Etwas zu thun, was wir nicht für gut halten, das Vektore aber immer und unter allen Umständen und selbst dann zu thun, wenn wir dessentwegen auch schenbar un-consequent sein sollten.

Die Frage ist nur die, ob diese Ueberzeugung in Apponyi zur Reife gelangt? Ich, der ich an Obiges glaube und auch der Kraft der Wahrheit vertraue, entsage dieser Hoffnung nicht. Ich rechne auf die Beweiskraft der Thatsachen. Diese zeigen aber schon heute, daß der Politik Apponyi's

## Feuilleton.

### Die wunderbaren Hosensträger.

Novellette von C. E. Hegus. (Nachdruck verboten.)

Es läßt sich gar nicht sagen, von welcher sicherer Wirkung eine Anzeige in der Zeitung ist, wenn sie nur oft genug wiederholt wird. So eine Anzeige, die der Leser jeden zweiten oder dritten Tag an derselben Stelle in seinem Blatte findet, wirkt zuletzt, wie der berühmte feste Tropfen, der einen Stein aushöhl, oder um einen weniger poetischen Vergleich zu gebrauchen, wie ein beständiges Kitzeln an einer bestimmten Körperstelle, — schließlich fährt man mit der Hand hin, man mag wollen oder nicht.

So erging es dem Herrn Gymnasial-Oberlehrer Dr. Friedrich Rothfelder mit der Anzeige der „unübertrefflichen amerikanischen Patent-Columbus-Zubildams-Hosensträger“. Als er diese wunderbaren Hosensträger zum ersten Mal in der Zeitung angezeigt fand, die er jeden Mittag im Gasthaus zum Nachtsitz geistig zu genießen pflegte, las er einfach darüber weg, und so noch einige Male. Dann fing er an, sich über den Mißbrauch des Namens Columbus, wie er es nannte, zu ärgern. Durch den Aergers wuchs sein Interesse so weit, daß er beim achten Male die Beschreibung der wunderbaren Hosensträger und ihrer hygienischen Vortheile las. Er las sie darüber. Aber beim zwölften Male konnte er nicht umhin, über die Stelle in der Anzeige: „Jeder Herr von Geschlecht trägt nur diese,“ nachzudenken, und fand, daß seine altfränkischen deutschen Hosensträger wirklich sehr altfränkisch seien; und nachdem er die Anzeige zum fünfzehnten Male gelesen, ging er Nachmittags von der Schule nicht sogleich nach Hause, sondern in einen Kurzwaaren-Laden und verlangte mit etwas wegwerfender Betonung ein Paar Columbus-Zubildams-Hosensträger.

Der Herr Gymnasial-Oberlehrer galt in gewissen Kreisen als ein wenig pedantisch und ungeschickt, und in der That hatte Beruf und hartnäckiges Junggefellenthum sein Wesen etwas ernst und würdevoll gestaltet.

Es stand ihm aber gar nicht schlecht. Im Ganzen war er eine stattliche, echt männliche Erscheinung mit hübschen, offenen Zügen; Kleidung und Ausdrucksweise verriethen einen Mann von guten Verhältnissen und gebieterischer Herkunft, und wie er so im Dämmer des frühen Herbstabends vor dem Ladenthür stand, machte er einen entschieden soliden Eindruck.

Die Verkäuferin, an welche Herr Dr. Rothfelder sich gewandt hatte, eilte sogleich, das Gewünschte herbeizuholen. Dabei bemerkte er, daß die junge Dame ungemein hübsch gewachsen war, was zu ihrer ihm sehr angenehmen klingenden Stimme vorzüglich paßte. Theils um von dieser Stimme noch mehr zu hören, theils weil ihm die Construction der Wunder-Hosensträger wirklich ein vollkommenes Räthsel war, bat er sie etwas verlegen um eine mündliche Gebrauchs-Anweisung. Sie begann, diese auch ohne Ziererei zu erteilen. Dabei mußte sich aber der kurzfristige Philologe so tief über das Verkauf-Object — und über die hübsche weiße Hand, die es hielt — beugen, daß die junge Dame vorlug, Licht anzuzünden. Dabei hielt er ihr das Leichterchen, und als nun das Gas zischend aufblitzte, sah er gerade vor sich ihr Gesichtchen, welches ihm das lieblichste Mädchen-gesicht schien, das er je gesehen hatte.

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß der Herr Doctor von der Gebrauchs-Anweisung nur äußerst wenig behielt. Diese Veräumnis rächte sich alsbald bitter. Denn als er zu Hause angelangt, sogleich Rod und Besse abgeworfen und sich ansah, die sorgsam und zierlich zusammengelagerten Hosensträger in ihren Dienst einzuführen, gerieth er nur immer tiefer in ein Gewirre von Riemern, Riemen, Schnallen, Oesen und Klammern, aus welchem sich viel eher der gordische Knoten, als ein Paar Hosensträger machen ließ. Er wurde zornig und zerrte bald hier, bald da; dadurch wurde das Ding nur noch schlimmer. Zuletzt verfiel er in eine solche Wuth, daß er den ganzen Knäuel zum Fenster hinaus in den Garten warf, mit einem Kernstuche, dessen die hübsche junge Verkäuferin einen so gebildet und höflich auftretenden Herrn gewiß nicht für fähig gehalten hätte.

Mit dem freiwilligen Opfer der „nichtsbrauchenden Bandage“ hatte sich der Jörn des Doctors wieder in etwas befänstigt. Auf einem Abend-Spaziergang durch die halbtüchlernten Gänge des Stadtgartens vergaß er

die Dinge alsbald ganz, dafür aber ärgerte er sich über die Mägen, der jungen Dame weder seinen Namen genannt zu haben, noch den ihrigen zu wissen, auch war es ihm unerfindlich, wie er den letzteren erfahren sollte, da er sich vor Erkundigungen bei spottfüchtigen verheirateten Kollegen fast ebenso sehr scheute, wie vor solchen bei seiner neugierigen Frau Wirthin. Er blieb den ganzen Abend in einer zerstreuten und einsilbigen Stimmung, was natürlich der Wirthin lebhaft auffiel. Jedenfalls hatte ihm der Thee mit Aufschnitt in seiner einsichtigen Wohnung noch nie so reizlos geschmeckt und war ihm überhaupt das Junggefellenthum noch nie so verwerflich vorgekommen, wie an diesem Herbstabend. Die Wirthin sann hin und her. Sie war sich keiner Schuld bewußt, durch welche sie sich das ungewöhnliche Verhalten ihres sonst so höflichen und offenen Zimmerherrn erklären ließ. Da sie von Liebe und Verliebtheit seit dem vierzigsten Jahre ihres jungfräulichen Daseins grundtätiglich Nichts mehr wissen wollte, so kam sie auf den Gedanken, den Herrn Doctor müsse irgend Etwas auf dem Gewissen bräuen.

Am folgenden Abend war Doctor Rothfelder womöglich noch zerstreuter und wortfarger. Es war auch kein Wunder. In der Nacht hatte er von der hübschen Verkäuferin geträumt, wie sie auf einer großen Leiter vor ihm immer höher kletterte und alle seine Bitten, ihm doch wenigstens ihren Namen zu nennen, mit der grauenhaften Aufforderung zurückwies, erst das Geheimniß der Columbus-Hosensträger zu ergründen. Den Morgen über hatte er in der Schule während der Schlußprüfungen, die an diesem Tage stattfanden, unablässig an die junge Dame denken müssen und in Folge dessen eine Unaufmerksamkeit an den Tag gelegt, welche die seiner sonstigen Schüler in den Schatten stellte und von dem Herrn Schulrath mißliebig bemerkt wurde. Sein verflüchtetes und aufgeregtes Wesen mußte der neugierigen Frau Wirthin auffallen. Auf ihre lebhafteste Erzählung von einem Einbruch, der in der vergangenen Nacht bei einer im Nebenraume wohnenden alten Geheimraths-Witwe verübt worden war, hatte er nur ganz kopflose und verwirrte Antworten. Schließlich sagte er sich ein Herz und fragte die auf's Höchste erstaunte Frau, ob sie in dem und dem Laden eine sehr hübsche Verkäuferin kenne. Leider wußte die Wirthin, die sonst das

kein Erfolg besichert sein wird; sie zeigen schon heute, daß die Hindernisse stärker sind als die Mittel, welche Apponyi zur Verfügung stehen. Apponyi und auch seine Partei wissen, daß sie ihr Programm nur mit Hilfe der größten parlamentarischen Prästition ausführen könnten, sie sehen aber auch, daß die Nation vor einem solchen Vorhaben zurückzuckt und daß sie den Kampf nicht will. Wer kann trotz der großen Kraft, welche in seinem Rednentalente liegt; trotz der Achtung, welcher seine Individualität im ganzen Lande theilhaftig wird; trotz der Popularität, welche er sich erworben hat; trotz der in jeder Beziehung hervorragenden Elemente, aus welchen ein Theil seiner Partei besteht; trotz der großen Kräfte, welche die liberale Partei in der jüngsten Vergangenheit durchgemacht hat, Kräfte, welche sie oben geschwächt, unten aber ihr solche Elemente entfremdet haben, auf welche sie bisher rechnen durfte, Kräfte, welche ihr neue Feinde geschaffen haben: — wer kann — sage ich — trotz all' dieser Thatfachen leugnen, daß die Nationalpartei mit geringeren Hoffnungen als bisher vor den Richterstuhl der Nation tritt? Die Nation wird ihr nicht die Stütze bieten, welche ihr zum Triumph verhelfen könnte. Werden diese Thatfachen dann Apponyi und seine Partei überzeugen? Gott gebe es.

Die Erreichung der großen Ziele würde wesentlich gefördert durch die Fusion. Diese würde den Ausgleich festigen und auch nach der Richtung der größeren Ausnützung des Ausgleiches einen großen Fortschritt bedeuten. Die Consolidierung der ungarischen politischen Verhältnisse, das moralische Gewicht der Elemente, ihre persönlichen Eigenschaften, sowie die Veruhigung welche die Ausgleichung des staatsrechtlichen Programms bei jedem interessirten Factor erwecken würde, all' dies könnte unsere Ausbreitung fördern, all' das könnte die Grundlage, auf welcher der ungarische Einfluß beruht, günstiger gestalten.

Ich will übrigens nicht länger bei diesem Thema verweilen, denn es würde mich dies von meinem Ziele entfernen. Es genügt mir, darauf aufmerksam zu machen, daß die Fusion, welche einzig allein im Stande ist, von dem Zustande der Nation thatsächlich fernzuhalten, was im Programm der Nationalpartei schädlich ist und welche am geeignetsten ist zu realisiren, was darin Gutest ist, auch im Interesse des Ausgleiches wünschenswerth ist und daß es meiner Ansicht nach kein unüberwindliches principielles Hinderniß für ihr Zustandekommen gibt. Am wenigsten könnte ich jene Auffassung billigen, welche diese Transaktion unmoralisch finden würde. Was aus wahrer Ueberzeugung kommt, was offen und ehrlich vor sich geht, was dem Lande nützt, was kann nicht unmoralisch sein.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. October.

Unter dem 13. d. schreibt uns unser Budapester Correspondent: Eine lebhafteste Aufregung bemächtigt sich jetzt aller mit Politik sich befassenden Kreise, — und wer befaßt in Ungarn sich nicht mit Politik, besonders jetzt, wo die Wahlen, in denen sich der Wille eines ganzen Volkes abspiegelt, vor der Thür stehen? Hier in der Hauptstadt ist das lebhafteste Element unserer Wahlbewegung weniger zu merken, die Provinz dagegen bietet ein ganz anderes Bild. Wir wollen uns übrigens heute nicht in die Schilderung des Kordelich-Lebens, das vielleicht nirgends so charakteristisch auftritt, wie bei uns, näher einlassen, sondern ergehen eher die Gelegenheit, um ein allgemein geltendes Prognostikon der in Aussicht stehenden Wahlergebnisse aufzustellen, umso mehr da jeder Wahlkreis sich schon für die eine oder andere Fahne entschieden hat. Mit Vergnügen können wir zuvörderst constatiren, daß die ungarische Nation auch diesmal ihre liberale Gesinnung nicht verleugnen dürfte, denn vielleicht mit einem nicht minder großen Plus dürfte sich die Zahl der liberalen Abgeordneten mehren. Die kirchenpolitischen Gelege und deren prompte Durchführung haben unteugbar der liberalen Partei einen solchen bedeutenden Nimbus verliehen, gegen welchen alle patriotischen Phrasen und sophistischen Faselien der meist clerical gesinnten Opposition nicht aufkommen können.

Die größte Schlappe dürfte die mit so mächtigen Paukenschlägen und unausföhllichem Hochmuth in den Kampf eingetretene sogenannte „Volkspartei“ davontragen. Nicht nur das Abjurde in dem principielle Werthe dieser Partei, sondern auch ihre heijßjournigen Würdenträger, die wohl schon so manche Ungeheuerlichkeiten verübt, können daran die Schuld tragen. Die Nationalpartei hat sich — wie es altbekannt ist — nun in den letzten parlamentarischen Kämpfen zu einem nicht zu ergründenden Muthsel gefaltet. Wir glauben nicht, daß unsere Wähler diesem Muthsel in die Falle geben, und sollten sie sich selbst in das bunte Gewand der „nationalen Aspirationen“ kleiden. Am besten dürfte unter den oppositionellen Fractionen die Koszuth-Fraction sich bewahren, denn Ugron ist wohl ein wunderbarer Redner, hat aber die dazu schönsten Eigenschaften, um seine Person und politischen Tendenzen in Mißcredit zu bringen.

Mit einem Worte die liberale Partei kann unter solchen Umständen getroffen in den Kampf gehen. Die große Zubersticht des Sieges leuchtet ihr ja voran, während die anderen Parteien mit bangem Zweifel dem Kommendem entgegensehen — und das an sich ist schon ein Sieg.

lebendige Adressbuch vorstellte, war den Aufnahmen der Unvergleichlichen: Gretchen. An ihre ziemlich knappe Auskunft schloß sie eine Menge sonderbarer Bemerkungen, welche der Doctor nur noch mehr verwirrten und zu überaus ungeheuerlichen Fragen veranlaßten, z. B. ob die junge Dame redlichen Gemüthes sei. Die Antwort der Wirtin: sie glaube nicht, daß das Mädchen schon Etwas gestohlen habe, ließ ihn vor Zorn heftig erzöthen. Die Wirtin dachte nach und kam auf ganz seltsame Gedanken, in welchen sie durch die Lectüre eines spannenden Criminal-Romans, freich aus der Leihbibliothek noch befaßt wurde.

Doctor Rothfelder gerieth nun auf das ganz und gar zu seiner Oberlehrer-Würde nicht passende Mittel, daß er allabendlich vor dem Baden Fensterparade machte, wie ein verheibter Perimauer. Es gelang ihm aber nicht, die Solde zu erbliden, so oft er auch das Hauberwort Gretchen unhörbar vor sich hinmurmelte. Möglich, daß sie aus dem sicheren Schutze ihres Lebens ihn gewahrte; anderen Leuten fiel er jedenfalls auf, zumal er seine Augen zu viel nach dem Baden wandte und in Folge dessen mehrmals mit eiligen Fußgängern unsonst zusammentieß.

Eine kurze Reise in militärdienstlichen Angelegenheiten zwang ihn, am fünften Tage seiner Liebesqual den Ort aus vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Als er zurückgekehrt war, trieb ihn sein liebesüchtiges Herz gleich vom Bahnhof an den Ort seiner Sehnsucht. Diesmal sah er sie! Es schien sogar, daß sie bei seinem Anblick in ziemliche Erregung gerieth. Aber, o Himmel! Stand da nicht hinter ihr ein Mann etwa in seinen Jahren, mit dem sie lebhaft zu tuscheln schien? Kein Zweifel! Er der Doctor, war zu spät gekommen, — wie konnte auch solch reizendes Mädchen noch unamortben sein!

Von Enttäuschungen und Eifersucht getrieben, irrte der Arme eine gute Weile in den Straßen umher. Es entging ihm, daß der Mann aus dem Baden diesen jogleich nach seinem Weggang verlassen hatte und ihm nun überall hin wie ein Schatten folgte. Als Dr. Rothfelder endlich seine Wohnung erreicht hatte, betrat auch der Mann aus dem Baden das Haus und hatte eine wichtige Unterredung mit der Wirtin. Diese blieb für den Doctor den Rest des Tages unsichtbar; sie mied ihn förmlich. Am folgenden Morgen aber erschien der Mann aus dem Baden bei Dr. Rothfelder selbst, stellte sich dem gänzlich Ueberzessenen als Criminal-Schuttmann vor und bezeugte ihn, daß er jogleich vor dem Untersuchungsrichter Müller zu erscheinen habe. Auf alle Fragen antwortete er ausweichend und ermahnte sein Opfer nur, im eigenen Interesse alles Aufsehen zu vermeiden. (Schluß folgt.)

Von den Wählreden beanspruchen bisher bloß die Rechenschaftsberichte der Grafen Albert Apponyi und Stephan Karolyi ein besonderes Interesse. Der Erstere hat am Sonntag vor seinen Wählern in Jagberény zum ersten Male die Hamlet-Natur wenigstens in einem einzigen Punkte verleugnet, indem er sich ganz entschieden gegen die Revision der kirchenpolitischen Reformgesetze aussprach. Er habe wohl die obligatorische Civilehe bekämpft, aber nun dieselbe in Gesehkraft gegeben, wolle er von einer Agitation zum Zwecke der Revision Nichts wissen.

Noch bedeutamer als diese — theilweise Ablage des Führers der Nationalpartei an die „Volkspartei“ erscheint die offene Kriegserklärung, welche Graf Stephan Karolyi in seiner Wählrede der genannten Rücktrittspartei entgegenstellte. Dieser einflußreiche, hochconserbative Magnat war niemals ein Freund liberaler Regierungen und ist derselbe insbesondere dem Ministerium Besterle-Szilagyi schroff ablehnend gegenübergetreten. Umso größerer Aufsehn erregt nun die rüchschloße Schärfe, mit welcher er der Bich-Güterhoyzischen Bannerschaft entgegentritt, deren Politik und Tactil geradezu als Verrath an den Interessen der Nation verurtheilt.

Der Berliner „Localanzeiger“ veröffentlicht die Unterredung eines Correspondenten mit dem russischen General-Adjutanten Richter in Darmstadt. Auf die Frage, ob er in den Pariser Ovationen eine Spitze gegen Deutschland gefunden, antwortete der General: Durchaus nicht; gerade das Gegenheil ist wahr. Wir sind auf's angenehmste gerade dadurch berührt worden, daß in den ungeheuren Jubel kein Mißton sich gemengt hat. Bei keiner Gelegenheit fiel auch nur eine Anspielung auf Awanche oder dergleichen. Ich muß dem französischen Volke das Zeugniß ausstellen, daß es sich ausgezeichnet benommen hat, überaus herzlich und gar nicht zudringlich in seinen Ovationen war. Was Sie sagen, daß man in Deutschland diesen Ovationen deutschfeindliche Motive unterlegt, das habe ich befürchtet und es wundert mich deshalb nicht. Gewiß gibt es in Frankreich, wie überall, eine Anzahl Schreihälse, aber sie sind in der Minderheit und diesmal kamen sie nicht zu Worte, ja man hat weniger von ihnen gehört als sonst. Ich wiederhole, wir müssen den Tact anerkennen, welchen die Franzosen, ihre offiziellen Vertreter und auch die Volksmenge zeigten. General Richter bezeichnet das Resultat des Czarenbesuches als ein eminent friedliches. Wer denkt heute überhaupt in Europa an Krieg? Welcher Monarch, welches Volk möchte eine derartige Verantwortung auf sich laden? Nein; aus Allem, was ich vernehmen konnte, läute immer nur der Wunsch heraus: Um Gotteswillen, bewahrt uns den Frieden! Gerade dieser Wunsch, aus das übrige Europa gerichtet, lag dem Jubel zu Grunde, womit man uns begrüßte; bei jeder Gelegenheit kam dieser Wunsch nach Frieden auf's deutliche zum Ausdruck.

Ueber die französische Armee äußerte der General, er habe einen außerordentlich günstigen Eindruck gewonnen. Die Franzosen hätten ungeheure militärische Fortschritte gemacht; die Truppen erschienen tabellos, die Ausrüstung sei vorzüglich.

Von der Frage, ob eine zweite Begegnung des Czars mit Kaiser Wilhelm stattfinden werde, wollte der General Nichts hören. Er meinte: Das ist hohe Politik, das geht mich nichts an, davon weiß ich Nichts; aber ich glaube nicht, daß eine normale Zusammenkunft beider Kaiser stattfinden werde; dazu liegt keine Veranlassung vor. Se. Majestät hat seine Rundreise beendet; jetzt kommt die Reise an die Gegenküste in Rußland, welche natürlich nicht gleichzeitig, sondern in Zwischenräumen erfolgen wird. Der Besuch der Kaiserin Friedrich sei allerdings in Aussicht genommen, voraussichtlich bei Gelegenheit der Grundsteinlegung der russischen Kapelle, welche der Czar in Homburg vornehmen wird.

Eine Pariser Zuschrift der „Pol. Corr.“ führt aus, daß die Ergebnisse des Czarenbesuches in Paris in den politischen Kreisen der französischen Hauptstadt große Befriedigung hervorgerufen. Die schon seit Jahren bestehenden näheren Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland haben durch den Czarenbesuch eine feierliche Bekräftigung erhalten und man dürfe sagen, daß die ganze französische Nation die Entente zwischen den beiden Reichen mit Begeisterung begrüßt. Die Bevölkerung beider Staaten sei überzeugt, daß die franco-russische Allianz, indem sie eine Art Gegengewicht gegenüber dem Dreibunde darstellt, die frühere Isolierung Frankreichs beseitigt und neue Garantien für die Erhaltung des europäischen Friedens bietet. Frankreich habe schon jetzt den großen moralischen Gewinn von seiner Entente mit Rußland, daß seine Stimme im europäischen Concert wieder volles Gewicht erlangt hat, aber außerdem werden beide Nationen auch namhaften materiellen Gewinn hievon haben. Selbstverständlich schließe die franco-russische Allianz durchaus nicht aus, daß die beiden verbündeten Staaten mit den übrigen Mächten Europas nicht nur gute Beziehungen unterhalten, sondern auch gegebenenfalls sich mit der einen oder anderen von ihnen zu gemeinsamer Arbeit behufs Lösung der auftauchenden internationalen Fragen vereinigen. Man müsse wünschen, daß sich die Entente zwischen Frankreich und Rußland auch bei der Regelung der orientalischen Angelegenheiten ersprießlich erweise. Wie verlautet, habe der Minister des Aeußern Janot aus in einer Audienz bei dem Czar die Gesichtspunkte Frankreichs hinsichtlich der Vorgänge in der Türkei entwickelt. Frankreich habe nach wie vor die feste Absicht, für die Erhaltung der Türkei einzutreten unter der Bedingung, daß der Sultan die von ihm zugesagten Reformen auch thatsächlich durchführt.

Die russophile Strömung in Bulgarien nimmt immer größere Dimensionen an; dieselbe erstreckt sich sogar auf die — Pferde. Wie nämlich aus Sophia gemeldet wird, hat die bulgarische Regierung beschlossen, ihren Bedarf an Armeepferden für die Zukunft nicht mehr in Ungarn, sondern in Rußland zu decken. Motivirt wird dieser Beschluß damit, daß sich die russischen Pferde bei den letzten Manövern angebildet besser bewährt hätten, als die ungarischen Pferde. Und das behauptet man zu einer Zeit, wo die russische Armeeverwaltung selber kaum im Stande ist, geeignete Zugpferde für den eigenen Bedarf aufzubringen. Die Tendenz, auch in dieser Hinsicht russenfreundlich zu erscheinen, ist daher zu auffallend. Das Cabinet Stoiloff ist aber den Unionisten noch immer nicht russenfreundlich genug und soll darüber selbst eine Cabinetskrisis drohen, und zwar direct wegen der Frage der nach Rußland emigrirten bulgarischen Officiere, die bei der Thronbesteigung des Fürsten Alexander von Battenberg betheiligt waren, und deren Wiederaufnahme in die bulgarische Armee.

### Stimmen aus dem Publicum.

Bitte!

Beim Herannahen des Winters mit seinen Schrecken für die Armuth, richtet die achtungsvoll unterzeichnete Zeitung an alle Freunde und Förderer unserer Anstalt die herliche Bitte: getragene, aber noch brauchbare Winterkleider, insbesondere auch Schuhwerk, ihr zukommen zu lassen und so mitzuwirken an der Befriedigung Derer, welche der wärmenden Nächstenliebe auch in dieser Gestalt so sehr bedürfen.

Hermannstadt, am 15. October 1896.

Die Leitung des Lutherhauses.  
F. Leonhardt.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. October.

(Uebersetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotär Johann Fischer vom Decker l. Gerichtshof zum Magyar-Laposer l. Bezirksgerichte verlegt.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat die Grundbuch-Dirnisten Josef Mathé und Andreas Komlosy zu Kanzlisten beim Patkeger l. Bezirksgerichte ernannt.

Der Präsident der Marosvalarhelher l. Gerichtstafel hat den absojvirten Rechtslehrer Decker Mathé zum Rechtspracticanten beim Bezirksgerichte der erwähnten l. Gerichtstafel ernannt.

(Einführung der Controlls-Versammlungen.) Der k. ung. Landesverteidigungsminister hat mit Rücksicht auf die bevorstehenden Abgeordnetenwahlen die für die Zeit vom 15. October bis 6. November Abgeordneten Controlls-Versammlungen der Mannschaf der gemeinsamen anberaumten Controlls-Versammlungen der Mannschaf der gemeinsamen Armee und der k. ung. Landwehr eingeföhlt. Die Enthebung wird jedoch auf diejenigen, welche vom 8. bis 14. October zur Controlls-Versammlung hätten erscheinen sollen, nicht ausgeöhbt.

(Abiso!) Behufs Sicherstellung der Leistungen im Betten-Geschäfte für das Jahr 1897 werden am 30. October l. J. um 10 Uhr Vormittags beim k. u. l. Militär-Berpflegs-Magazin in Hermannstadt (Mühlgasse Nr. 9, I. Stock) mündliche und schriftliche Offerte entgegengenommen. — Die näheren Bedingungen können beim Militär-Berpflegs-Magazin in Hermannstadt und Kronstadt, dann bei dem Filial-Betten-Magazine in Mediasch eingesehen werden.

(Die Weinlese am Alten Berg) wird Samstag den 17. d. abgehalten.

(Vortrag.) Der Redacteur der „Ostdeutschen Rundschau“ Karl Sebad wird Sonntag den 18. d., Abends 6 Uhr, im hiesigen Musikvereinsaal einen Vortrag über Sprachreinigung halten.

(Wilder-Auction.) Montag, 19. und Dienstag, 20. d. gelangt im Gesehäftslokal im Wege des Mehranbotes eine Partie von Gemälden zum Verkaufe. Das Nähere hierüber ist aus der einschlägigen Verlautbarung im Inseratentheile des heutigen Blattes zu ersehen.

(Beschwerde.) Der Gesehoder Lehrer Nicolaus Trimbitioniu hatte in der „Tribuna“ dem Gendarmerie-Wachmeister Josef Madarassy des Mißbrauchs der Amtsgewalt und der Verletzung der Nationalitäten gesehien, weshalb dieser gegen den Lehrer einen Beschwerde wegen Verleumdung und Ehrenbeleidigung anstregte. Bei der am 13. d. in Klausenburg gepflogenen Schwurgerichts-Verhandlung verantwortete sich der Angeklagte dahin, daß er die incriminirte Mittheilung in aufgeregtem Zustande geschrieben und daß die Redaction an seinem Manuscripte Manches geändert habe. Die Jury sprach den Angeklagten nur der Ehrenbeleidigung schuldig; der Gerichtshof verurtheilte ihn dann zu 60 fl. Geldstrafe, eventuell 6 Tagen Haft und zum Ersay der Kosten. Der Verteidiger meldete die Nullitätsbeschwerde an.

(Todesfälle.) Frau Marie Angerholzer v. Tannenforst geb. Szaboski, die Galtin des früheren Commandanten der 12. Train-Division in Hermannstadt, k. u. l. Major's Julius Angerholzer v. Tannenforst, ist am 12. d. nach langem schweren Leiden im 46. Lebensjahre in Budapest gestorben.

Gestorben ist: der juristische Schriftsteller Advocat Ladislaus Kun am 12. d. in Budapest, im 55. Lebensjahre, — Sectionsrath Dr. Stefan Rodych am 12. d. in Agram, im 49. Lebensjahre, — Graf v. R. Heinrich Daublesky v. Sterned, ein Bruder des früheren Stadtkommandanten von Wien, am 12. d. in Wien, im 59. Lebensjahre, — der frühere französische Votchschafts-Secretär in Wien und jetzige Gesehäftssträger, Julien de Commines de Marjilly in Kopenhagen im Alter von 48 Jahren an Gehirnlahmung. — Graf Bohuslav Chotel am 10. d. in Geseh, im 77. Lebensjahre. Er war Gesehander in Stuttgart und in Petersburg, unter dem Ministerium Hohenwart wurde er Statthalter von Böhmen, nach dem Sturze Hohenwart's trat er wieder in den diplomatischen Dienst zurück, wurde Gesehander in Madrid und später in Brüssel.

(Communaless.) Die directe Steuer der Stadt Klausenburg, welche im laufenden Jahre 283.232 fl. betrug, ist für das nächste Jahr mit 302.608 fl. angelegt.

(Ehrenbürger.) Die Stadtpräsidentin von Abrudbanja wählte am 13. d. den früheren Abgeordneten von Abrudbanja, Alexander Hegedüs, zum Ehrenbürger der Stadt.

(Eine Liebestragödie) hat sich, wie man meldet, in der Nacht zum 13. d. in Temesvar abgespielt. In einem öffentlichen Hause der Vorstadt Jossestadt erschof der 18jährige Tischlergeselle Peter Müller, aus Rikthdorf gebürtig, die unter polizeilicher Aufsicht stehende Eva Mayer und feuerte dann einen Schuß gegen die eigene Brust ab. Die Detonationen wurden von Niemandem gehört, erst am Morgen fand man die beiden blutüberströmt. Das Mädchen war bereits eine Weile, der Burche wurde sterbend in's Spital getragen. Er hatte das Mädchen mit Heiratsanträgen verfolgt, diese wollte aber den läberlichen Lebenswandel nicht verlassen.

(Unfall.) Am 11. d. wurden in Budapest auf dem Kettenbrückenplatz die Pferde eines Omnibus' ichen. Während die Pferde dahinstarben, sprang die im Omnibus befindliche Frau Eugen Sachszki aus dem Wagen und fiel so unglücklich, daß sie eine schwere Kopfverletzung davontrug.

(Ein verwegener Schwindler.) Der Agent Kubofis Preßburg stand am 13. d., einer Reihe von Fälschungen und Betrügereien angeklagt, vor dem Budapester Strafgerichtshofe. Preßburg spiegelte dem Druckereibesitzer Albert Blau vor, daß eine Anzahl von Personen Bestellungen auf Druckformen machen ließ, wodurch Blau, da diese angeblichen Besteller theils gar nicht existirten, theils total vermögenslos waren, empfindlichen Schaden erlitt. Nach durchgeführter Verhandlung wurde Preßburg, dem Dr. Rudolf Klein vertheilte, zu 2 Jahren Kerker und zu 100 fl. Geldstrafe verurtheilt.

(Die gefälschte Unterschrift des Ministers des Innern.) Der Privatbeamte Victor Barcza, der auf Grund einer auf den Namen des Ministers des Innern Decker Barczel gefälschten Anweisung beim Steueramte in Neufiedel den Betrag von 100.000 fl. beheben wollte, wurde vom Anklagenathe des Budapester lön. Strafgerichtshofes wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde unter Anklage gestellt. Wegen den rüchlig gemordenen Complices Barcza's, Franz Klementis, wurde die Currentrung angeordnet.

(Eine verurtheilte Stellenvermittlerin.) Gegen die Budapester Stellenvermittlerin Adele Ludwig, die sich vorwiegend mit der Racirung französischer Bonnen befaßt, sind in letzterer Zeit auffallend viel Klagen bei der IV. Bezirksvorstehung eingelaufen, daß sie Mädchen aus verurtheilten Häusern in guten Familien placire. Man konnte ihr jedoch Nichts anhaben, weil keine Beweise erbracht werden konnten. In den letztverflohenen Tagen ist es aber dennoch gelungen, unwiderlegliche Daten zu beschaffen, daß Frau Adele Ludwig ein ganz verkommenes Mädchen bei einer vornehmen Familie in der Provinz placirt hat. Auf Grund dieser Daten wurde Frau Ludwig von der IV. Bezirksvorstehung zum Verlust der Stellenvermittlungsg-Concession für das Gebiet der Hauptstadt verurtheilt.

(Ein Revolveranschlag als Nahmittel.) In eigenthümlicher Weise wollte am 13. d. der Budapester Specereiwarenhändler Alexander Eisner in der Frühlingsfeldgasse Nr. 10 eine Schuld begleichen. Am Nachmittag erschien nämlich bei Eisner der Weinhändler Kosmalowski, um eine alte Rechnung einzusachtfen. Eisner weigerte sich zu zahlen, und als der Gläubiger das Local nicht verlassen wollte, bevor er sein Geld erhalten habe, zog Eisner einen geladenen Revolver aus der Tasche und drohte, Kosmalowski zu erschießen. Um Letzteren einzuschüchtern, feuerte Eisner einen Schuß ab; die Kugel fuhr über den Kopf Kosmalowski's in die Wand. Kosmalowski verließ hierauf eilends das Local und erhaltete bei dem nächsten Polizeiposten die Anzeige, worauf der rabiate Schuldner in Haft genommen wurde.

(Lebensmüde.) Der Budapester 25-jährige Selbstergeißelte Johann Klein feuerte am 13. d. Vormittags in seiner Wohnung, Geseh-

gaffe Nr. 17, in selbstmörderischer Absicht einen Revolverknall auf sich ab und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus befördert.

(Rencontre auf offener Straße.) Am 13. d. in der Mittagsstunde fand in Budapest an der Ecke der Volkstheatergasse und des Jozsefplatzes vor dem „Hajom“-Kaffeehaus zwischen dem gewesenen Abgeordneten des Rabudbarer Wahlbezirks Algius Papp und dem gewesenen Director des Creditverbandes der Landwirthe und der Gewerbetreibenden, dem Advocaten Gustav Etes, ein Rencontre statt, wobei es zu gegenseitigen Thätlichkeiten kam.

(Verführungen.) Der Budapestener Kaffeehausbesitzer Elias Strauß (Theresienring Nr. 17) ist seit einigen Tagen abgängig; die Polizei hat auf erfolgte Anzeige die Currentirung des Genannten verfügt.

(Schwindel mit Pfandscheinen.) Eine ganze Bande solcher Personen, die sich gewerbsmäßig damit befassen, fast werthlos gewordene Pfandscheine zu hohen Preisen an leichtgläubige Personen zu verkaufen, stand am 13. d., des Betruges angeklagt, vor dem Budapestener Strafgericht.

(Der Belzeub.) Eine ergötzliche Verhandlung fand am 13. d. im Saale Nr. 1 des Budapestener Strafgerichtshofes unter dem Vorsitz des Gerichtsrathes Ferdinand Madonicski statt. Eine hübsche Dame, Frau S., und deren zwei erwachsene Töchter präsentirten sich als die Opfer des erbenklich plumpfen Aberglaubens.

Präs.: Und Sie, Frau S., haben an diesen Schwindel geglaubt? — Frau S.: Ja bitte, mein Mann war gerade gestorben. — Präs.: Und Sie, meine Fräulein, die Sie Glacéhandschuhe tragen, haben doch gewiß hier in der Hauptstadt eine Schule besucht? — Die Mädchen (verschämt): Ja, im Kloster. (Heiterkeit.)

Präs.: Wie benahm sich Kolompar, als er im Auftrage der alten Zigeunerin bei Ihnen erschien? — Das eine Fräulein: Wie eine Gule im Wasser mit ihren Flügeln, so winkte er mit den Händen. Wir verstanden ihn und knieten nieder. (Große Heiterkeit.)

Präs.: Werthwürdig, alle Drei knieten Sie nieder? Das Fräulein: Warum denn nicht, bitte? — Präs.: Sie fragen noch, warum nicht? — Die Mama und ihre Töchter: Er sagte ja, daß er der Belzeub wäre. (Heiterkeit.) Er befaßt uns zu beten.

Angekl.: Bitte, bloß ein Vaterunser. Die Verhandlung endete damit, daß Kolompar zu 4 Monaten Gefängniß und zu 20 fl. Geldstrafe verurtheilt wurde, wobei als mildernd die Leichtgläubigkeit der Privatkläger angenommen wurde. Der Staatsanwalt und der Verurtheilte appellirten.

(Ein befreundeter Incaffant.) Der 26-jährige, aus Böhmen gebürtige Fleischhauer Adalar Rothbauer hatte für seinen Dienstgeber, den Budapestener Fleischhauermeister Ignaz Rosen berg, von der Gemahlin des Universitäts-Professors Dr. Julius Böde den Betrag von 117 Gulden eincaffirt und das Geld für eigene Zwecke verwendet. Die Unterschlagung wurde entdeckt, in Folge dessen Rothbauer, welcher die Veruntreuung eingestand, in Haft genommen wurde.

(Raubansall.) Aus fünf Kirchen wird geschrieben: Die beim Wohnbau zwischen Felső-Rindbent und Komlo beschäftigten Arbeiter Stefan Olah und Franz Galambos wurden Sonntag Nachts von Strocheln überfallen. Die Wegelagerer schlugen die Arbeiter nieder und beraubten sie ihrer Uhren, sowie ihres geringen Bargeldes. Olah und Galambos konnten sich nur mit schwerer Mühe nach fünf Kirchen schleppen, wo Galambos jetzt bewußtlos im Spital darniederliegt. Die Gendarmerie hat einen der Strocheln bereits festgenommen, und jagdet eifrig nach den übrigen Thätern.

(Eine mysteriöse Geschichte.) In Tormos (Neutraer Comitath) baute vor einigen Wochen ein Landmann ein Häuschen in den Weingärten. Beim Grundlegen stieß er in sehr geringer Tiefe auf ein menschliches Skelet, welches er wieder eingrub. Die Sache wurde bekannt und als eines Tages der Landmann S. mit seinem Schwiegersohne in Streit gerieth und der Letztere die Drohung ausstieß, er werde die Sache vom Spitzhändler zur Anzeige bringen, wurde die Gendarmerie aufmerksam und glaubte auf die Spur eines Verbrechens gekommen zu sein.

demselben in Verwahrung habe. Der Schwiegersohn leugnet, die Drohung ausgeföhrt zu haben. Als sehr erschwerend wird jedoch angenommen, daß das wieder eingegrabene Skelet jetzt ebenfalls verschwunden und nirgends auffindbar ist. Die Untersuchung ist im Zuge.

(Todesurtheile.) Die Bauern Stefan und Gregor Madjer, welche vor 14 Jahren ihren Vater ermordeten, weil dieser kein Vermögen vererbte, wurden vom Agrarminister l. Gerichtshof zu Tode durch den Strang verurtheilt.

(Den Schwiegersohn ermordet.) Der Reckerer Landmann Johann Széles erkrankte im vorigen Jahre mit einem Heile seinen Schwiegersohn, den Steuereinnahmer Moses Beck, weil er seine Tochter mit dem Knecht Franz Marton verheirathen wollte. Széles wollte anfangs glauben machen, es liege ein Raubmord vor, doch die Behörde war auf der richtigen Spur und nahm ihn in Haft. Als sein Fehlschüler wurde Marton eruiert. Der Gerichtshof verurtheilte Széles wegen Mordes zum Tode durch den Strang, Marton zu 4 Jahren Zuchthaus. Die kön. Tafel wandelte die Todesstrafe des Széles in lebenslängliches Zuchthaus um und gab Marton 5 Jahre Zuchthaus. Dieses letztere Urtheil wurde auch von der kön. Curie bestätigt.

(Schiffbruch im Hafen.) Man schreibt vom 6. d. aus Fiume: Gestern Nachmittag um 3 Uhr stand das Segelschiff „Angelica“ aus Siso mit einer Sandladung im Begriffe, in den Hafen einzufahren, als es, gegen die Mitte der Diga „Maria Theresia“ angelangt, in Folge eines falschen Manövers, durch die scharfe Wora an die aus rohen Felsensteinen bestehenden Wellenbrecher geworfen wurde, ein Beck bekam und versank. Dank der prompten Ausrüstung der in der Nähe befindlichen Hafensoldaten und des Regierungsampters „Klotild“ konnten die Insassen gerettet werden. Befehlshebung des versunkenen Fahrzeuges stiegen Taucher ins Meer hinunter, deren Anstrengungen es gelungen ist, gegen Mitternacht das Schiff wieder flott zu machen. Dasselbe wurde in den Varsöz-Hafen remorquirt, um dort ausgebessert zu werden.

(Freiwillig in den Tod.) Vom 13. d. wird aus Wien geschrieben: Die 19-jährige Buchmacherin Ottilie Wassermandl hat sich heute auf einem Grabhügel aus dem protestantischen Friedhofe durch einen Revolverknall getödtet. Das Motiv des Selbstmordes ist bisher unbekannt.

(Kirchenraub.) Aus Wien wird vom 12. d. gemeldet: In der Kirche Maria am Gestade wurde heute Nachts ein Raub verübt. Die Thäter, deren Namen bisher noch nicht ermittelt sind, erbrachen den Botivkasten und entwendeten die in diesem befindlichen kostbaren Gegenstände. In diesem Botivkasten hatte sich früher auch das, seinerzeit von der Erzherzogin Margarethe Sophie gelendete kostbare Weihgeschloß befunden; seitdem es jedoch von einem, später als irrthümlich erkannten Kirchendieb gestohlen und dann wieder zu Stande gebracht wurde, wird es im Pfarrhofe besonders verwahrt. — Eine weitere Depesche lautet: Als Thäter des heute Nachts verübten Kirchendiebstahls ist mit Sicherheit der bekannte Kirchendieb Wer dau anzusehen. Wer dau, welcher in derselben Kirche seinerzeit das von der Erzherzogin Margarethe Sophie gelendete kostbare Botivgeschloß gestohlen, deshalb vor Gericht gestellt, jedoch als irrthümlich erkannt wurde, ist damals in der Zrennanstalt Feldhof bei Graz internirt worden, dort jedoch entsprungen. Er verübte dann in der dortigen Dominicaner-Kirche neuerlich einen Kirchenraub, wurde abermals vor Gericht gestellt und wieder als irrthümlich der Zrennanstalt Feldhof übergeben. Von dort ist er nun am 10. d. M. neuerlich entsprungen; er hat sich zweifellos nach Wien begeben und heute Nachts den Kirchenraub verübt.

(Heiter auch in ernster Stunde.) Man schreibt dem „Binger Volksblatt“: Wegen der Kindesmörderin Franziska Klobner aus St. Wolfgang hatte das Bezirksgericht St. Gilgen schon im Frühjahr viele und ernste Arbeit, manchen Zeugen auch über die frühere Lebensweise der Verbrecherin auf der Alpe zu vernehmen. Auch die Viegel von der „Süßen Alm“ am Schafberge, eine kernbruste Sennerin, erhielt eine Vorladung. Den Bittel that sie, um ihn im Bedarfsfalle gleich zur Hand zu haben, in ihren Secretär, das ist den Schaffstorb. Der Gerichtstag graut noch kaum, da tummelt sich und schaffst die Vorgeladene schon mehr als eine Stunde und doch hat sie kaum das Dringlichste fertig gebracht, als sie sich auf die Strümpfe machen mußte. „Halt, den Bittel muß ich haben!“ Ein Griff nach dem Schaffstorb und noch ein Rud, der Bittel steht im sichersten Gewahrsam, neben dem hochgehenden Herzen hinterm Weiber. Die festgesetzte Stunde schlägt und mit hochgerötheten Wangen tritt die Viegel in die Amtsstube, wo über Leben und Tod einer Kameradin gehandelt werden soll! — Die Zeugin sieht lauter ernste Miene beim Richter, wie bei den Borgerufenen. Nun wird ihr Name verlesen, sie meldet sich, reicht den Bittel hin, der momentan wahrer Wunder wirkt. Wer ihn in die Hand bekommt und möchte er die strengste Amiskneie aufgedrückt haben, verfällt dem Lachkrampf und gibt das Rauberpapier dem Nebenmann! Endlich bekommt ihn die gute Viegel wieder und nun begreift sie die Heiterkeit; sie hat über die gestern verhandelte „braunweiß-gekrenzte Kalbin“ den Gemeindevorstandlichen Viehpaß erwirkt! — Steigt Du, Leser, über die Eifenau auf den Schafberg, so hüte Dich, auf der „Süßen Alm“ des Wort Viehpaß zu sprechen, denn dies macht die herzensgute Viegel im Ernste böß.

(Die Kage in der Gaskaterne.) Ein heiterer Vorfall wird aus Linz gemeldet. In dem Hause Nr. 7 auf dem Pfarrplatze verhielte nämlich die Gaskaterne auf unerklärliche Weise und mußte wieder von einem Laternenanzünder angezündet werden. Es währte nicht lange und das Licht war wieder verliert. Das Räthsel wurde bald gelöst. Auf einer anstehenden Mauer sah eine Kage; diese schlich sich an dem Träger bis zur Gaskaterne hin, berührte mit einer Pfote den Hebel, löschte so das Licht aus und setzte sich dann in die Laterne hinein. Natürlicherweise gab es eine Menschenansammlung und großes Gelächter, als man erkannte, auf welche Art es finstern geworden war.

(Von einem Officier erschossen.) Aus Karlsruhe wird gemeldet: Der Premier-Lieutenant Bräsewich des Leibgarde-Granatier-Regiments erstach den 26-jährigen Leutnant Liebmann in einer Restauration. Der Lieutnant wurde angeblich von Liebmann gestochen, und als dieser sich nicht entschuldigte, entstand ein Wortwechsel. In einem schmalen Gange der Restauration verfecht Liebmann dem Lieutnant eine Ohrfeige, der hierauf Liebmann erstach.

(150.000 Mark befraudirt.) Aus Hamburg wird gemeldet: Der fröhliche Expedient des „Hamburger Fremdenblatt“, Meyer, hat sich nach Unterschlagung von über 150.000 Mark erschossen.

(Opfer des Spieles.) In einer Villa bei Ventimiglia hat sich der reiche Adelige Jean v. Doelen erschossen; er hatte erst vor einigen Tagen, wie er in einem hinterlassenen Schreiben sagt, in der Spielbank von Monte Carlo hunderttausend Francs verloren.

(Den Freund erschossen.) Graf Vallestrom, ein deutscher Edelmann, wurde in Montreal von seinem Freunde aus Fährlässigkeit erschossen.

(Mord?) „Reuter's Office“ meldet aus Tanger: Der frühere Bezirk Ghama, der wegen Theilnahme an der Verschwörung zu Gunsten Mulai Mohamed's sich in Tetuan im Gefängnisse befand, wurde in seiner Zelle todt aufgefunden. Die blutbefleckten Kleider desselben deuten auf einen gewaltsamen Tod hin.

Concert des Violoncello-Virtuosen Karl Klein.

Hermannstadt, 15. October.

Herr Karl Klein hatte gleich bei seinem ersten Auftreten in Kronstadt einen durchschlagenden künstlerischen Erfolg erzielt; es hätte daher mit un-rechten Dingen zugehen müssen, wenn sich gestern bei dem zu Gunsten des

hiesigen Ortsvereines des allgemeinen evangelischen Frauenvereines veranstalteten Concerte, in welchem die Herren Klein, Musikdirector Bella, Fräulein Margarethe Fritsch und die städtische Musikcapelle mitwirkten, nicht auch der materielle Erfolg eingestellt hätte. Das Theater war von einem distinguirten Publicum besucht, dessen Wärmegefühl mit jeder Programmnummer um einige Grade stieg und das seine freudige Erregtheit so oft als möglich durch das Medium seiner Hände entließ.

Herr Karl Klein spielte das Concert in A-moll für Violoncello mit Orchesterbegleitung von Camille Saint-Saëns, — Cantilene aus dem A-moll-Concert für Violoncello mit Orchesterbegleitung von Georg Coltermann und zum Schluß Ungarische Rhapsodie für Violoncello mit Orchesterbegleitung von David Popper.

Technisch schwer sind die erste und dritte Nummer, an die sich nur in allen Sätteln feste Künstler heranwagen dürfen. Herr Klein glänzte in beiden Werken als Meister seines Instrumentes und als echter Künstler; er besaß eine feinsinnigere Technik der linken Hand, die es ihm ermöglicht, die schwersten Doppelgriff-Passagen mit herrlicher Intonation zu Gehör zu bringen, ohne daß man ihm irgend welche Anstrengung anmerkt. Aber seine Kunstfertigkeit erregt nicht allein das Interesse der Hörer; es kommt hinzu, daß er eine musikalische Natur ist. Während er prägnante Rhythmen, mögen sie noch so widerhaarig sein, mit aller wünschenswerthen Schärfe herausbringt, erklingt das Figurenwerk niemals verschwommen. Er legt auf die subtile Aus- feilung aller Einzelheiten Werth, bringt keine „geschuchte“ Nuance an, arbeitet die Motive so plastisch heraus, daß man das kunstvolle Gefüge mit Leichtigkeit übersehen kann, und bringt die von ihm zu Gehör vermittelten Werke durch machtvolle Steigerung zu glänzenden Abschlüssen. In der Cantilene der zweiten Nummer, die er auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte, athmete sein Vortrag tiefe Empfindung; der warme schalenfreie breite Ton war von außergewöhnlicher Klangschönheit und von zübender Wirkung. Herr Klein erlebte mit allen drei Compositionen und seiner Gedanz zur ersten Nummer den lebhaftesten, vollberechtigten Beifall und Hervorrufe.

Fräulein Margarethe Fritsch entzückte die Hörer mit ihrer schönen, süßen und frischen Stimme, die, seitdem wir sie zuletzt gehört, an Metall und Schmelz, Wohlklang, Anmuth und Biegsamkeit nichts verloren, vielmehr an Fülle und Ueppigkeit gewonnen hat. Das Publicum zwang ihr nach dem prächtigen Vortrage der drei Lieder: „Waldbesgespräch“ von Jensen, „Still wie die Nacht“ von Bohm und „Hoffnung“ von Grieg durch tosenden Applaus eine Zugabe des von Bella charakteristisch und mit Meisterkraft vertonten Heine'schen „Herzliebster“ ab. Die liebenswürdige jugendliche Sängerin erwies sich auch hierin wie mit der Liebergabe der Ariette des Krennchen aus Weber's „Der Freischütz“ als würdige Schülerin ihres Lehrers Herrn Bella, der ihre Vorträge mit seiner bewährten Feinsinnigkeit und in jeder Faser künstlerischen Vollendung auf dem Clavier begleitete. Fräulein Fritsch bekundete in der ganzen Art ihres Gesanges, daß sie in eifrigen Studien singen gelernt hat, sie singt mit Geschmac, einfach, natürlich und fingenmäßig und wird aus dem ihr gelendeten Beifall und von wiederholten Hervorrufen ersehen haben, wie gern sie gesehen und gehört wird.

Die Stadtkapelle stand mit ihren Darbietungen auf einer Höhe, welche von ihrem stetigen Fortschritte in neuerer Zeit ehrendes Zeugniß gab. Sie leitete den Abend mit der exacten Aufführung der Ouverture zu Mendelssohn-Bartholdy's „Ein Sommernachtstraum“ in so wirkungsvoller Weise ein, daß nach dem Verklingen des letzten Tones langanhaltender Beifall losbrach. Ebenso verdient die klarschöne und präcise Begleitung derselben zu den drei von Herrn Klein vorgetragenen Concertnummern ent-schiedenes Lob.

Original-Telegramm.

Budapest, 15. October. Eine Großwardeiner Deputation erschien gestern bei Koloman Tisza und bot demselben das Mandat an. Tisza antwortete in längerer Rede, worin er betreffend die Deute die unbillige Forderung Oesterreichs zurückweist. Er hoffe, daß diejenigen, welche dieselbe stellten, von selbst zum Bewußtsein gelangen, da sie dieselbe fallen lassen müssen. Wenn ein Bruch eintreten würde, sei Redner überzeugt, daß der Schaden noch größer würde und die Machtstellung der Monarchie leiden würde. Wir müssen trachten, daß das Ausland sehe, daß wir im Interesse einer richtigen Politik Alles thun und daß wir es sind, mit denen Jeder rechnen muß, der das Wohl der Monarchie will. Beim Dankette erschien auch Banffy, welcher in seiner Rede sagte, die Opposition täusche sich, wenn sie glaubt, daß es ihr gelingen werde, den Samen des Mißtrauens zwischen ihm und seinen Genossen einerseits und Tisza andererseits auszustreuen; hiezu hat Niemand weder ein Recht, noch einen Grund.

Fremden-Liste

vom 15. October.

- Hotel Kömlicher Kaiser. A. Cosma, Professor, von Lupo; Abdui, Erz-priester, von Karanlebes; Melian, Capriester, von Kronstadt; Turoczy, Beamter, Strauß, Privatier, von Baja-Szabad; Timar, Privatier, von Sinaia; Rejl, Officier-Stellvertreter, Brasovbanji, Lieutenant, von Rebis; Beermann, Spitzer, Kaufleute, Steinig, Reisender, von Budapest; Faneq, Kaufmann, Schönmann, Gsch, Grünhut, Alvinczi, Lepat, Wolkmann, Reisende, von Wien; Reckly, Reisender, von Arab; Robn, Reisender, von Ujvidel.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. October.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities like Goldrente, Kronen-Rente, St.-Eis.-Ant. i. Gold, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. October.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities like Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-Eis.-Ant. i. Gold, etc.

M.-Z. 15996/1896.

[787] 2-2

**Rundmachung.**

Es wird hiemit amtlich bekannt gegeben, daß die für den 22. October l. J. anberaumte Controll-Versammlung des F. und F. Sceres und die für den 26. October l. J. bestimmte Controll-Versammlung der Kön. ung. Honvéd bis auf weitere Verfügung verschoben wurden.

Hermannstadt, am 13. October 1896.

Der Magistrat.

Sz. 1428/1896.

[785] 2-3

**Árverési és haszonbérbeadási hirdetmény.**

Alólirott község előljárósága részéről ezenel közhírre tételik, miszerint folyó év október hó 31-én Rákovicza község iródjában:

I.

Reggeli 9 óraker Rákovicza község „Valea Lupului“ határrezében körülbelül 18 kat. hold területen levő bükkfa-törzsek tüzelőfa előkészítésére ölenkinti árverés mellett el fog adatni. Vevő köteles, bánatpénzzel 500 frt. letenni, mely összeg az utolsó részletben be fog számítatni; árverezők pedig kötelesek, az árverés ideje alatt, illetve annak megkezdése előtt 190 frt. bánatpénzt letenni árverelő előljáróság kezéhez.

II.

Ugyanaz nap délutáni 4 óraker fog haszonbérbe adatni Rákovicza község vadászati joga 1897-1902-ig, vagyis hat évre, számítandó minden év január hó 1-től. Kikiáltási ár évre 50 frt. Haszonbérlet köteles a haszonbérösszeg erejéig az összes hat évi bérösszegnek megfelelő összegű takarékpénztári letétkönyvecské a község pénztárában letenni, melyet esedékes kamataival együtt 1902. január hó 1-én, a hatodik részlet lefizetése után bérletnek vissza fog adatni.

III.

Ugyanaz nap délutáni 5 óraker haszonbérbe fog adatni Branisce társaság birtokán levő vadászati jog az árverés előtt felolvasandó feltételek mellett.

Mind három esetben fenntartatik azon jog, hogy vevő, illetve haszonbérlet a képviselő testület által megválasztassék az esetleg kevesebb ígérők közül is; továbbá a vadászati haszonbérlet oly társulatok vagy magánosok, kik a vadak elárúsításával üzletszerűleg foglalkoznak, az árveréstől ki lesznek zárva.

Rákoviczán, 1896. évi október hó 13-án.

A községi előljáróság.

Macsim Simion, bíró.  
Fogarasiu, körjegyző.



**KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT**  
**VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS**  
**PUDER.**

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

**GOTTLIEB TAUSSIG,**

R. und R. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.  
Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Preis einer Dose 1 fl. 20 fr. Verjandt gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

Du habest in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heltaurgasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

**Ölgemälde-Versteigerung**

im **Gesellschaftshause.**

**Montag den 19. October l. J.,**

Vormittags 9 Uhr beginnend, und folgenden Tag wird daselbst ein großer Theil der Gemälde in

**öffentlicher Auction,**

und zwar die bereits in Vorschuß verfallen sind, an den Meistbietenden **à tout prix** gegen Baarzahlung verkauft.

Der Verkauf wird im Beisein eines Magistrats-Beamten geführt.

Die Bilder bleiben bis inclusive Sonntag den 18. d. zur Ansicht ausgestellt, wofelbst auch Auskünfte gegeben und Kataloge in Empfang genommen werden können.

Die beiden Gemälde von J. Bernard kommen auf Wunsch mehrerer Reflectanten präcise 11 Uhr unter den Hammer.

**Der Director**

des C. Curik'schen Institutes in Wien.

[759] 7-9

**Advocatur-Candidat**

sucht ganze Verpflegung in ungarischer Familie.

Adresse zu erfragen im Administrations-Local dieses Blattes. [792] 1-1

**Ein schönes Zimmer**

mit Vorzimmer, möblirt oder unmöblirt, zu vermietthen

**Berggasse 22.**

(759) 5-6

**CHOCOLADE**

**JORDAN & TIMAEUS**

K. u. K. HOFLIEFERANTEN  
WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.

**ECHTER ENTOELTER CACAO**

(745) 6-52

**Stellen-,**

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen** bejorgt prompt und billig die **Annoncen-Expedition** von

**Heinrich Schalek,**

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (20, 36)

**Die Buchdruckerei**

**Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),**

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

**alle Arten Buchdruck-Arbeiten**

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

112. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.